

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigepte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Belegbogen 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 49.

Dienstag, den 23. April 1912.

16. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Der Dung aus dem Bullenstall wird am **Donnerstag, den 25. April, vormittags 10^{1/2} Uhr** im hiesigen Rathhaus, öffentlich an den Meistbietenden versteigert.
Flörsheim, den 20. April 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Haus- und Ackerversteigerung.

Am **Donnerstag, den 25. April 1912, vormittags 11 Uhr**, lassen die Erben Nikolaus Dienst 2. hier im Rathhaus-Sitzungsraum, den gesamten Grundbesitz freiwillig auf Zahlungstermine, öffentlich versteigern und zwar:

- Wohnhaus mit Hofraum und Stallgebäude in der Brennergasse No. 2, groß 1,20 ar,
- 9,82 ar Acker stoßen auf die Widererwiesen,
- 11,39 „ „ desgl.
- 10,87 „ „ über der Bach zwischen dem Hochheimerweg und der Eisenbahn,
- 10,54 „ „ desgl.
- 24,23 „ „ „
- 8,05 „ „ in den Niederwingerten,
- 16,22 „ „ desgl.

Beim Wohnhaus sind 1500 M. nach der Genehmigung anzuzahlen und der Rest nach 6 Monaten. Bei den Ackern sind 6 Zahlungstermine vorgegeben.
Flörsheim, den 20. April 1912.

Der Ortsgerichtsvorsteher: L a u d.

Volles.

Flörsheim, den 23. April 1912.

— **Stenographie.** Am vergangenen Sonntag fand in Schwanheim der II. Gautag der „Main-Taunus-Vereinigung Gabelsberger'scher Stenographen“ verbunden mit der Feier des II. Stiftungsfestes der „Stenographen-Gesellschaft Gabelsberger 1910“ Schwanheim, welchem sich ein Wettstreiten anschloß, statt. Die Vertreterversammlung, welche am Vormittag um 10^{1/2} Uhr im Gasthaus „zur Post“ tagte, hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Von den 22 der Main-Taunus-Vereinigung angehörigen Vereinen, waren von Vereinen Vertreter erschienen. Der Vorsitzende der M. T. V. Herr Paul Busch begrüßte die Erschienenen und eröffnete die Versammlung. Sodann wurden die auf der Tagesordnung stehenden Punkte eingehend erledigt. Das Wettstreiten vollzog sich nachmittags 1^{1/3} Uhr in der alten und neuen Schule, woran sich ca. 230 Personen, von denen 159 preisgekrönt werden konnten, teilnahmen. Auch der hiesige „Stenographen-Verein Gabelsberger“ beteiligte sich in verschiedenen Abteilungen am Wettstreiten und wurden dabei folgende Wettbewerber preisgekrönt und zwar:

In der Abteilung 100 Silben in der Minute:

Fräulein Anna Mohr mit einem 1. Preis

Greta „ „ 1. „

Herr Franz Flörsheimer „ „ 1. „

in der Abteilung 80 Silben in der Minute:

Herr Jacob Schleidt mit einem 1. Preis

und Ehrenpreis.

Fräulein Helene Altmaier mit einem 1. Preis.

in der Abteilung 60 Silben in der Minute:

Fräulein Käthe Dörhöfer mit einem 1. Preis

„ Agnes Diehl „ „ 2. „

„ Eva Boll „ „ 3. „

Den wackeren Siegern sei hiermit in dieser Stelle nochmals bestens gedankt. Mögen dieselben in ihrem stenographischen Wirken durch die erzielten Erfolge nicht nachlassen, sondern stets bemüht sein, sich in der edlen Kunst noch immer mehr auszubilden, wozu ja allen unseren Mitgliedern, sowie auch den der Stenographie noch Fernstehenden die beste Gelegenheit, durch den hiesigen Stenographen-Verein geboten wird. Es finden jeden Donnerstag Abend von halb Neun bis zehn Uhr Unterrichtsstunden für die Fortbildungsschüler statt. Der 3. 3. laufende Anfängerkursus geht seinem Ende entgegen und wird beabsichtigt, eventuell Anfangs Juni, wenn sich genügend Interessenten melden, einen weiteren Anfängerkursus zu eröffnen; die Anmeldungen können bereits jetzt schon bei dem Vorstand des Stenographen-Vereins „Gabelsberger“ hier gemacht werden. Um 7 Uhr begann die eigentliche Festfeier im großen Saale der Turnhalle zu welcher u. a. der Bundes-Vorsitzende Herr Prof. Pfaff-Darmstadt,

sowie der Bezirks-Vorsitzende Herr Dr. Kranz-Busch Wiesbaden erschienen waren. Herr Prof. Pfaff hielt einen sehr interessanten Vortrag über „Stenographische Lage“, welcher allgemeinen Beifall fand. Hieran schloß sich ein gemütliches Zusammensein an und fand so der II. wie der I. Gautag einen recht schönen Verlauf.

* **Kosheim, 18. April.** Der 11jährige Sohn des Schreiners Mathäus Schneider, der sich in der Schule über das Treppengeländer lehnte, bekam das Ackergerüst und stürzte drei Stockwerke hoch herunter. Der Junge wurde bewußtlos vom Platze getragen.

* **Vimborg, 23. April.** Einen noch nie hier erreichten Grundstückspreis erzielte die Geschwister Streicher für ihr in der Barfüßergasse gelegenes Wohnhaus 76 A. m. r. groß. Die Nebentlieger Geschwister Moos zahlten ca. 33 000 M., das ist ein Kutenpreis von beinahe 11 000 Mark.

* **Königstein i. T., 23. April.** Die Bestrebungen nach Schaffung einer direkten elektrischen Verbindung mit Frankfurt a. M. haben neuerdings greifbare Gestalt angenommen. Man wünscht eine zweigleisige Straßenbahn über Cronberg nach dem Muster der Bahn Homburg-Heddernheim. Die Bahn würde bei direkter Führung sehr schnell die Frankfurter Stadtgrenze erreichen, wo der sofortige Anschluß an das Stadtnetz gesichert werden soll. Die Wagen sollen von Königstein und Cronberg möglichst ins Frankfurter Stadtnetz durchlaufen. Schon in nächster Zeit dürfte man näheres über die Projekte hören, es sollen sich bereits Unternehmer gefunden haben, die sich für die Ausführung der Linie lebhaft interessieren.

Eingekandt.

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik stets ohne jede Stellungnahme der Redaktion.

Bei der Vergebung der Arbeiten zu dem Schulhaus-Neubau der Gemeinde Flörsheim macht sich in auffallender Weise, das Bestreben des Gemeindevorstandes bemerkbar, die Ausführung der Arbeiten auswärtigen Firmen zu übertragen, obwohl man zum Schein der hiesigen Handwerker zur Submission einladet. Ein Beispiel, wie es ein einseitiger Ortsvorstand, dem doch in erster Linie das Emporblühen von Handel und Gewerbe am Orte am Herzen liegen sollte, nicht geben darf, zwingt die Unterzeichneten, öffentlich, gegen das Verfahren bei der Vergebung der Wasserleitungsanlagen Protest einzulegen. Durch die beiden hiesigen Lokalblätter, wurde einige Tage vor dem 2. April, eine Bekanntmachung seitens des Bürgermeisteramtes erlassen, bis zu diesem Tage die verschlossenen Offerten zu diesen Arbeiten einzureichen. Die uns zu Gebote stehende Zeit war also äußerst knapp, zumal wir noch für manche Materialien erst Bezugsquellen und Preise hätten ausfindig machen müssen, was uns aber nicht möglich war. Wir waren dadurch an bestimmte Preise gebunden und mußten auch damit rechnen. Doch ganz anders war die Fürsorge des Gemeindevorstandes den auswärtigen Firmen gegenüber. Der Firmen Appell in Gießen, Pfeifer in Mainz, Bamberger & Veroi in Frankfurt und andere, hatten schon 3-4 Wochen vor der Bekanntmachung die nötigen Unterlagen zur Submission in den Händen. Es war also diesen Firmen eine Kleinigkeit sich genügend zu orientieren, die billigsten Preise anzugeben u. demgemäß ihre Angebote abzugeben. Die Folge davon war, daß diese mehr oder weniger niedriger waren als die unserigen. Diese Praxis des Gemeindevorstandes hat also die großen Firmen, die doch in Bezug auf die Tagespreise immer noch auf dem Laufenden sind, das größte Entgegenkommen gezeigt, während es doch umgekehrt (wenn dieses überhaupt bei Submissionen üblich sei) richtiger gewesen wäre, vorher die am Orte ansässigen kleinen Handwerker, denen diese Arbeiten nicht alle Tage vorkommen, zu unterrichten. Aber es ist eine feststehende Tatsache, daß der Gemeindevorstand schon vor der Ausschreibung der Arbeiten die Absicht hatte, uns diese nicht zu übertragen. Der Gemeindevorstand hatte doch vorher nicht immer das billigste Angebot berücksichtigt und ist mit den Submittenten in Unterhandlung getreten. Dieses ist auch bei Vergebung der Wasserleitungsarbeiten geschehen, man hat zwar mit den auswärtigen Firmen eingehende Verhandlungen geführt, aber nicht mit uns. Die Arbeiten wurden den Firmen Pfeifer in Mainz und Bamberger u. Veroi in Frankfurt übertragen. Nach unseren Erfahrungen befaßt sich die Firma Pfeifer sonst überhaupt nicht mit derartigen Arbeiten, wie sie jetzt hier vergeben wurden, sie vertreibt nur Kochherde und Heizungsanlagen. Die

Firma spielt also lediglich nur die Vermittlerrolle. Die Stadtverwaltungen zu Mainz und Frankfurt a. M. würden bei einer Submission, an der sich Flörsheimer Handwerker beteiligen, diesen nie den Zuschlag erteilen, weil das städtische Gewerbe geschützt werden muß. Es wird auch den auswärtigen, hier Arbeit suchenden Firmen, nicht einfallen, nach Flörsheim zu ziehen, um unter den gegebenen Verhältnissen ihr Geschäft zu betreiben und Steuern zu zahlen.

Bei der Installation der Gasleitungen waren ähnliche Bestrebungen am Werke. Doch ist uns damals gelungen, mit der Unterstützung der Gemeindevertretung die Sache günstig zu gestalten und sicher nicht zum Schaden der Gemeinde und der Bürger. Man wird uns nicht eine einzige mangelhafte Installation nachweisen können, da wir uns eine Ehre daraus machten, unsere Kundenschaft bei billigen Preisen und guter Arbeit zufrieden zu stellen und die Arbeiten nicht durch ungelernete Tagelöhner, sondern mit größter Gewissenhaftigkeit selbst ausführten. Die Gemeinde gibt jährlich große Summen zur Förderung der Gewerbeschule aus, um dadurch auch die vom Staate gewünschte Fürsorge für das Handwerk zu unterstützen. Es ist dies aber ein eitel Unternehmen, wenn der Gemeindevorstand bei jeder sich bietenden Gelegenheit das Verlangen zeigt, das einheimische Handwerk an die Wand zu drücken. Ein Gewerbe kann nur blühen und gedeihen, wenn es über die nötigen Aufträge verfügt. Es wird wirklich schon Geld genug aus Flörsheim nach den nahen Großstädten getragen, so daß es für den Gemeindevorstand eine große Verantwortung ist, diese Strömung noch zu unterstützen. Durch Reklamemachen und Zeitungsartikel sucht man Gewerbebetriebe hier anzusiedeln, während man die vorhandenen nicht unterstützt.

Philipp Schneider. Jos. Leichter. H. Dresler.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 5^{1/2} Uhr Amt für Phil. Hartmann 7^{1/2} Uhr Amt für Anna Maria Klepper und Tochter Anna.
Donnerstag Fest des hl. Markus; 8 Uhr gef. Engelmesse für Maria Ruppert; Johann Prozession, nach derselben Amt für Frau Maria Hartmann.

Bereins-Nachrichten.

Turngesellschaft von 1904. Dienstags und Freitags Abends 8 Uhr Turnstunden der Turner und Zöglinge im Vereinslokal.
Kath. Jünglingsverein. Jeden Donnerstag Abend um 8 Uhr Turnen im „Schützenhof“.
Humor. Musikgesellschaft „Vera“. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde bei Gastwirt Adam Becker.
Turnverein von 1881. Dienstags und Donnerstags Abends 8 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Zöglinge im Vereinslokal. Pünktliches und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Dienstag, den 23. April, abends 7 Uhr: „Tiefenland“. Gewöhnliche Preise.
Mittwoch, den 24. April, abends 7 Uhr: „Zogenbrüder“, Abschieds-souper.

Bekanntmachung.

Es wird empfohlen zu kochen:

Montag	Knorr-Eiernudelsuppe (Faden)
Dienstag	„ Erbsensuppe
Mittwoch	Knorr-Gemüsesuppe
Donnerstag	„ Tomatensuppe
Freitag	Knorr-Spargelsuppe
Sonabend	„ Rumpfsuppe
Sonntag	Knorr-Hausmachersuppe

Jeden Tag für 10 Pfennig 3 Teller feine Suppe

nur mit Knorr Suppenwürfel

Nach dem Urteil der Kenner sind

Knorr Suppen die besten.

Der Untergang der „Titanic.“

Erzählung des Telegraphisten.

Der zweite Marconitelegraphist der „Titanic“, Bride, erzählt: Ich bin 22 Jahre alt und kam im Belfast an Bord, um dem Haupttelegraphisten Phillips zu helfen. Letzten Sonntag entdeckten wir einen Fels am drablosigen Apparat, welcher erst nach 7 Stunden, nicht lange vor der Kollision mit dem Eisberg, behoben war. Ich hatte gerade meine Schlafzeit gehabt, als ich hörte, wie Phillips *Stap Ace* anrief.

Sobald darauf kam ich in das neben der Schlafkabine gelegene Betriebszimmer und sagte Phillips gerade, er solle zu Bett gehen, als der Kapitän erschien und sagte: „Wir sind gegen einen Eisberg gefahren. Trefft die Arrangements sofort, um, wenn nötig, Hilfe zu zitieren, aber nicht eher, als ich es sage.“ Zehn Minuten später kam er zurück. Inzwischen hörte ich allenthalben im Schiff Beunruhigung. Der Kapitän ordnete nunmehr Hilfssignale an; nur das gewöhnliche internationale *C O S*, sonst nichts. Phillips und ich sahen alles von der Leichten-Seite aus, da wir das Schiff absolut ungefährdet und überhaupt für unsinkbar hielten.

Der Kapitän kam zum dritten Male wieder und fragte, welches Signal wir schickten. Ich schlug dann im *Scherz S O S* vor, welches größere Gefahr bedeutet und tatsächlich wurde dies Signal denn auch gebraucht.

Zuerst erreichten wir den Dampfer „Frankfurt“, dem wir mitteilten, wir seien mit einem Eisberg kollidiert und hätten Hilfe nötig. Der Telegraphist der „Frankfurt“ sagte, er werde es seinem Kapitän melden. Er kehrte dann an den Apparat zurück, worauf wir sagten, wir hätten. Denn nun konnte man deutlich eine Neigung des Schiffes bemerken.

Dann erreichten wir die „Carpathia“, welche erklärte, ihr Kapitän habe angeordnet, das Schiff soll den Kurs ändern und uns beistehen. Phillips schickte mich zum Kapitän, ihm mitzuteilen, die „Carpathia“ komme. Ich konnte mir jetzt kaum einen Weg durch die Wellen auf dem Deck bahnen. Phillips schickte mich dann mehrfach mit Informationen zu dem Kapitän, und jedesmal bemerkte ich, daß weitere Boote niedergelassen waren, auch daß das Schiff sich mehr senkte. Phillips sagte mir nun, die Elektrifizierung für den drablosigen Apparat werde weniger, und der Kapitän kam dann mit der Mitteilung, Wasser bringe in den Maschinenraum ein und die Kraftmaschinen könnten nicht mehr lange gebraucht werden.

Ich ging auf Deck und sah das Bootdeck vorne schon unter Wasser; achter waren große Menschenmassen. Phillips blieb auf seinem Posten am Marconiparapparat, auch dann noch, als das Schiff augenscheinlich dem Untergang geweiht war. Ich suchte jetzt meinen Rettungsgürtel. Es kam die letzte schreckliche Viertelstunde. Phillips rief nun die „Olympic“ an, indem er ihr erklärte, das Schiff sei am Sinken. Während er telegraphierte, legte ich ihm den Rettungsgürtel an und suchte ihm die Stiefel anzuziehen. Er lachte und meinte, ich solle nachsehen, wie es brauen sei, ob noch Boote vorhanden seien. Jetzt hörte ich des Kapitän's Stimme, der sagte: „Leute, Ihr habt Eure volle Pflicht getan, Ihr könnt nicht mehr tun; jetzt muß jeder Mensch sich selbst zu retten suchen. Verlaßt die Kabine!“

Phillips blieb aber noch mindestens zehn Minuten. Als ich im Nebentraum mein Geld suchte, sah ich plötzlich, wie ein riesenstarker Mann, anscheinend ein Heizer, sich über Phillips beugte, um ihm den Rettungsgürtel anzuziehen. Ich wusste, daß jeder Schiffsmann seinen eigenen Gürtel hat, den er wohl verwahren muß, sprang daher hinzu und schlug ihn nieder. Er blieb auf dem Boden der Kabine. Phillips ließ nun achter, da sonst alles unter Wasser war, und seither sah ich ihn nicht mehr. Noch hörte ich Musik spielen, die aber statt des vorherigen „Ragtime“ ein ernstes Lied intonierte. Ich eilte nach einem Platte, wo ich ein zusammengelegbares Boot gesehen hatte. Ich fand mehrere Männer damit beschäftigt, es ins Wasser zu bringen. Ich half ihnen, als eine große Welle über Bord schlug, die das Boot wegriß, wie auch manche der Männer. Ich hatte ein Aander ergriffen, und das nächste, was ich weiß, war, daß ich tatsächlich im Boot war, aber unter ihm; denn es war gesunken. Ich wachte, ich durfte nicht Atem holen, sonst würde ich ertrinken. Ich kroch unter dem Bootrand hervor und sah nun Hunderte im Wasser, alle mit Rettungsgürteln.

Inzwischen war die „Titanic“ fast versunken. Sie gewährte noch zum Schluß einen prächtigen Anblick; denn aus ihrem Schornstein stiegen Funkenregen und Rauchschwaden empor. Ich wußte, ich müßte weg, da ich sonst mit hinabgezogen würde. Ich schwamm also fort und war 150 Fuß weit gekommen, als die „Titanic“ sank, aber ganz allmählich. Bald darauf fühlte ich, ich sei am Untergehen. Es war sehr kalt, und ich gab alle Hoffnung auf, als sich eine Hand aus dem zerlegbaren Boot mit entgegenstreckte. Dort waren wir furchtbar eingeklemmt. Ich sah überall im Wasser noch Tote und Lebende. Wie ich an Bord der „Carpathia“ gekommen bin, weiß ich nicht. Ich war dort zehn Stunden im Hospital, worauf ich dem Telegraphisten half.

Neue Einzelheiten.

Der Stenermannsmaat *Moody*, der Sonntag Nacht die Bedienung des Ruders hatte, erklärte, die Verwaltung habe vorgeschrieben, daß größtmögliche Schnelligkeit entwickelt werden müsse. Das Schiff hatte an dem Tage 565 Meilen gemacht und fuhr 21 Knoten, als die Kollision sich ereignete. Frau *Lucian Smith*, eine Tochter des Senators *Hughes* von Westvirginien, erklärte, *Smith* habe Sonntag Abend ein Vanfett gegeben, das noch andauerte, als die Katastrophe eintrat. Der Kapitän war dabei. Frau *Smith*, welche neun Monate verheiratet war, wurde mit vielen Frauen und einem betrunkenen Matrosen in ein Boot gedrängt. Die Frauen ruderten. Frau *Smith's* Gatte ist umgekommen, ebenso der von Frau *D. Maroin*, die auf der Hochzeitstafel war. Dieser legte jemand, als sie schon im Boot war, ein hübsches, fünfjähriges französisches Mädchen in die Arme, das sie auf die „Carpathia“ brachte. Nicht der Kapitän, sondern der erste Offizier *Murdoch* erschoss sich auf der Kommandobrücke; der Kapitän sprang ins Wasser.

Zehn chinesische Kulis hatten sich in einem Rettungsboote unter die Sitze gezwängt, so daß zwei von ihnen erstickt waren. Sie wurden erst entdeckt, als die „Carpathia“ die Passagiere ausnahm.

Die *White Star Line* hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach von den Passagieren der „Titanic“ 202 erster Klasse, 115 zweiter Klasse und 178 dritter Klasse gerettet worden sind, von der Mannschaft 206 Mann und 4 Offiziere. Die Gesamtzahl der Geretteten beträgt 705, die der Umgekommenen 1635.

Amerikanische Augenzeugen der Katastrophe der „Titanic“ berichten, daß die Offiziere und Mannschaften der „Titanic“ eine große Unfähigkeit an den Tag legten, die unter Umständen geradezu verbrecherisch erschien. Die Boote wurden bei der Rettung größtenteils nur halbgefüllt heruntergelassen. Es hätten viel mehr Passagiere gerettet werden können, als tatsächlich gerettet wurden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Nach allem, was man von den Beratungen der Fraktionen des Reichstages über die Wehrvorlagen hört, unterliegt es keinem Zweifel, daß für diese im ganzen und großen eine starke, wohl aus allen bürgerlichen Parteien bestehende Mehrheit vorhanden ist. Die durch die technischen Fortschritte bedingten Forderungen der Heeres- und Marinevorlagen sind von vornherein der Zustimmung aller bürgerlichen Parteien sicher. Von der Erörterung der mit diesen Wehrvorlagen im Zusammenhang stehenden Fragen unserer auswärtigen Beziehungen werden die meisten Parteien, deren Führer in den letzten Tagen Besprechungen mit dem Reichskanzler gehabt haben, im Plenum wohl Abstand nehmen. Mit der vorgeschlagenen Art der Deduktion ist man weder rechts noch links einverstanden. Sie wird die meiste Schwierigkeit machen, und auch in den Fraktionsbesprechungen hat man mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Deduktionsfrage vielleicht bis auf den Herbst verschoben wird.

* Bezugnehmend auf ein Ferntelegramm aus des Kaisers an den früher im Reichscolonialrat tätig gewesenen Freiherrn v. Lindequist teilt das „Berliner Tageblatt“ mit, daß von Lindequist beim Kaiser wieder in Gunst stehe. Das Telegramm gebe ein Zeugnis dafür ab, daß sich die Gefinnung des Kaisers in den letzten Tagen wesentlich geändert habe und in Hinsicht auf die *Morocco-Kompensationen* auf einem durchaus anderen Standpunkte stehe, als es vor einigen Monaten der Fall war. Der Kaiser habe

angesehen, daß Deutschland mit den Kongokompensationen ein schlechtes Geschäft gemacht habe, und in eingeweihten Kreisen verlautet, daß die heilige Grenze des neuen Kongogebietes nicht aufrecht erhalten werden könne. Dem Reichstag soll demnächst eine Denkschrift zugehen.

Ceserreich-Ungarn.

* Die Ernennung *Ladislavs Lufacs* zum ungarischen Ministerpräsidenten wird allgemein als erfreuliche Tatsache bezeichnet. Doch herrscht vollständige Ungewißheit darüber, mit welchen Mitteln *Lufacs* die Unzahl der bestehenden Differenzen auszugleichen gedenkt. Bis nach dem Abschluß der Verhandlungen *Lufacs* mit den einzelnen Parteien läßt sich über die weitere Gestaltung der Dinge Positives nicht voraussagen.

Zum Krieg um Tripolis.

Das Bombardement der Dardanellen.

Die italienischen Kriegsschiffe im ägäischen Meer haben bei *Damos* ein türkisches Kanonenboot in den Grund gebohrt.

In Kreisen, die der italienischen Regierung nahe stehen, wird versichert, die Demonstration in den Dardanellen sollte nur eine Antwort auf die türkische Thronrede sein. Ein eigentliches Bombardement sei gar nicht beabsichtigt gewesen und die Flotte sei bereits wieder abgedampft.

Der Petersburger Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ erhielt vom russischen Minister des Auswärtigen die Ermächtigung, alle Gerüchte, denen zufolge der italienische Dardanellen-Angriff das Resultat eines russisch-italienischen Verständigung sei, auf das Bestimmteste zu dementieren. Rußland wolle die strengste Neutralität und werde dies auch weiterhin tun, so schwer auch sein Handel unter der jetzigen Sachlage leide, da mit den Dardanellen sämtliche Schwarzee Meerhäfen Rußlands blockiert sind. Auf die letzten russischen Friedensvermittlungsvorläufe ist die Antwort noch nicht erfolgt, doch ist vorzusehen, daß sie nicht günstig ausfallen wird.

Die Konstantinopeler Blätter fahren in ruhiger Weise fort, die Dardanellen-Vorgänge zu erörtern. Sie erblicken in der italienischen Taktik das einzige Bestreben, Rußland zum Aufrollen der Meerengen-Debatte zu treiben. Doch bezweifeln sie, daß sich die russische Diplomatie von der Konstantinopeler Werkzeug gebrauchen lassen werde. Rußland könne unmöglich einer Macht gegenüber, die zuerst seine Vermittlung anrufe, und es dann materiell durch die Absperrung der Meerenge schädliche, freundschaftliche Gefinnungen hegen. Die Presse betont hierbei, daß die Meerengenfrage keine ausschließlich russisch-türkische, sondern eine internationale Angelegenheit sei. Wer die Freiheit der Schifffahrt durch die Meerenge verlange, müsse Garantien geben, daß kein italienisches Kriegsschiff in die Dardanellen einfahre. Wer die Minen entfernt sehen wolle, solche Garantien aber ablehne, setze sich in Widerspruch mit der Neutralität, zu welcher die Mächte sich verpflichtet hätten.

Aus aller Welt.

Wegen versuchten Raubes in Verbindung mit verurteiltem Mord ist in Berlin der Arbeiter *S. Sipp* zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Er hat einen Zigarrenhändler niedergeschlagen und ihn zu berauben versucht. Als das Urteil verkündet wurde, schlug er mit der Faust auf die Brust und brüllte in den Saal hinein: „Acht Jahre Zuchthaus! Das ist ja empörend, wo ich ganz unschuldig bin, und bloß den alten Esel mit der Felle auf den Kopf gehauen habe! Das ist unerhör!“

Raubmordversuch. In Berlin drang ein Friseurgehilfe in das Geschäft der Frau *Milvine Körber* in der Tilsiterstraße und versuchte, die Frau durch mehrere Schläge auf den Kopf zu töten. Er raubte die Ladenkasse und entfloh. Der Täter wurde auf der Flucht ergriffen und verhaftet.

* Absturz. Während der Ablegung seiner Pilotenprüfung auf dem Gaudauer Greizerplatz bei Breslau stürzte Infanterieleutnant *Sauer* aus *Matibor* aus zehn Meter Höhe ab. Das Flugzeug wurde stark beschädigt. Der Pilotier erst litt einen Nasenbruch und andere Verletzungen.

Unfall eines Chauffeurs. Aus *Posen* wird berichtet: Ein auswärtiger Chauffeur lud sechs Knaben zu einer Tour ein. Als das Automobil außerhalb der Stadt war und in höchstem Tempo dahinfuhr, aerie-

Eigensinnige Herzen.

Roman von Harry Heid.

(Fortsetzung.)

O, sich vorken für einen, den man liebt! Und dann zu fragen, ganz Demut, ganz den Schall um den lachenden Mund: „Bin ich nicht ein wenig hübsch? Gefalle ich Dir?“

Und er, ernsthaft, würdevoll, sie prüfend, wie er seine Neutanten mustert:

„Macht sich, Kleinschne! Immer noch nicht gut genug. Aber Du lebst es schon noch. Was? Mir zu Lieb?“

„Dir zu Lieb!“

Etta breitete mit einem Janzgen die Arme weit aus. Solch ein Blick! Ob sich's wohl tragen ließe? O, sie wachte sehr wohl, was sie von Liebe und Leidenschaft verlangte. Ausströmen lassen wollte sie, was wie ein übervoller, kaum noch zu bändigender Born in ihr emporquoll.

Und sie war reich geworden! Jetzt erst gewann sie den richtigen Rahmen für ihre Person!

In bester Laune nahm Etta später mit der Mutter das einfache Mittagsmahl auf der Veranda. . . .

Herr Bruno Stein holte die Damen plüschlich ab. Der offene Landauer, in dessen Fond Frau von Krosinsky und ihre Tochter Platz nahmen, war bequem und vornehm prunklos. Die feingliedrigen Hände gingen in gediegenem, silberbeschlagenem Geschirr.

Der Rechtsanwalt hatte sich erlaubt, Etta ein paar Rosen zu überreichen. „Aus meinem Baumhaufen!“ beehrte er sie.

Sie durchfuhr in schlanke Dreihe die Stadt und bogen dann in Waldterrain ein, das sich wellenförmig am Flusse hinzog. Der Strom blieb ihnen stets zur Rechten. Nur auf kurze Strecken schoben sich die Bäume bis ans Ufer. Es war eine herrliche Fahrt.

Stein, durch Frau von Krosinsky's Inborkommenheit, durch die freilich ihm gegenüber noch etwas herbe Annuit *Etta's* völlig bestochen, erzählte interessant und fließend die Geschichte der Stadt. Er ging dann unauffällig zu persönlichen Erlebnissen über, und er gedachte mit vieler Wärme seiner Studienjahre in Berlin. Er brachte norddeutschen Wesen viel Sympathie und Verständnis entgegen, da seine Mutter eine Märkerin gewesen und ihm Freunde in der Reichshauptstadt lebten.

Doch er sich in einer Ehe, trotz aller Vermögenslage, noch nicht habe entschließen können, betonte er ganz besonders.

Als der Wagen sich auf Wunsch der Damen zur Rückfahrt wendete, fragte er in bescheidener Weise, ob Frau von Krosinsky ihm nicht die Freude machen wolle, seine noch unbewohnte, bis ins Kleinste eingerichtete Villa in Augenschein zu nehmen.

Etta stieß ein freudiges „Ach, ja!“ hervor, ehe noch die Mutter geantwortet hatte.

Stein sah ihr voll Dankbarkeit und Enthusiasmus ins Gesicht.

Wie teuer ihm dieses Mädchen bereits war! Er sah sie noch immer vor sich stehen in dem schneigen Gewand, voll wundervollsten Haar umflossen: Die *Becke* in *Berlin*.

Wieder und wieder während der Fahrt hatte er, verflochten fast, seine Augen auf ihr ruhen lassen, um ihr die köstliche Unbefangtheit nicht zu rauben. Denn sein Verstand sagte ihm wohl, sie müsse ein Vorurteil gegen ihn gefaßt haben, doch seine Gierlichkeit ließerte ihm selbstbewußt zu: „Du wirst Einbrink auf sie machen! Du hast noch immer den Mädchen gefallen!“

Ihm stand stets die dunkelhaarige *Sauberein* vom Morgen vor Augen, doch *Etta's* Schönheit begeisterte ihn in gleicher Weise in dem modernen, feig gearbeiteten Kleide, das sie jetzt trug. Er sah stammend auf die schweren Böpfe, die halb unter dem weißen Strohhut mit dem schmalen schwarzen Band verborgen waren, er bewunderte die Grazie ihrer Bewegungen, die

in dem empfangen Kleid voutig zur Weirung kam. Dazu dieses reizende, bewegliche Mienenspiel, die Augen, die in ihrer tiefen Bläue dem *Lapislazuli* gleichen, die zarte Weiße der blühenden Haut, der Timbre der gluckenden Stimme, die im lieblichen, schmerzhaften Gesandner zu einem wunderbaren Lachen sich steigerte.

Der gute Rechtsanwalt hätte, als der Wagen nun vor seinem hässlichen Besitztum hielt, *Etta* gern sofort als die zukünftige Herrin desselben begrüßt. Die Möglichkeit gebot ihm, bei seiner Werbung weniger klüßlich zu Werke zu gehen.

An dem Erfolg seiner Liebe zweifelte er kaum. Das Ergebnis der Erfindungen, die er für *Regendangs* über die Familie Krosinsky hatte einzulegen müssen, war nicht ganz „einwandfrei“ zu nennen gewesen. Diese Leute hatten ein wenig die Wäde der Boheme gestreift. Nicht, daß ein Tadel über Frau von Krosinsky oder *Etta's* Moral laut geworden wäre! In dieser Beziehung war *Etta's* Mutter unmaßstäblich streng gegen sich und die hübsche Tochter.

Aber es hatte trotz hochzuschlagender Konnektionen doch etwas an den Krosinskys, das sich nicht ganz in die bürgerliche Solbild und in die natürliche Behabigkeit einer geordneten Häuslichkeit einreihen ließ. Den Krosinskys hatte es stets am Besten gefehlt: am Gelde. Voreingenommen, wie der Rechtsanwalt im Interesse der *Regendangs* gegen Mutter und Tochter gewesen, hatte er aus diesem Geldmangel auf ein raffiniertes Spekulationstalent bei beiden geschlossen. Ein armes, abliges Fräulein, dessen Vater am Spielstisch zu Grunde gegangen, und dessen Mutter den letzten Groschen zu einer „*Handesgemäßen*“ Erziehung der jungen Dame geopfert hat, bindet sich nicht aus purer Liebe an einen reichen Jungen, dem die Zahl seiner Lebensjahre auf der Stirn geschrieben steht. Der Rechtsanwalt war kein Meinung in seinem Verur und in der Welt. Wenn er also einestells Verbrecher an allen Ecken und Enden witterte, so hatte er andererseits auch wieder gelernt, den Mantel der Liebe über Schuldige zu decken, die aus Opfermut der Versuchung erliegen waren.

ten die Knaben in Angst und haben den Chauffeur, sie herauszulassen. Dieser fuhr aber ruhig weiter, worauf alle sechs Knaben aus dem Gefährt sprangen. Dabei wurde ein Knabe auf der Stelle getötet, ein zweiter lebensgefährlich verletzt. Die übrigen vier kamen leblich davon.

Bergarbeiter Siegel. Wie der „Vorwärts“ berichtet, ist der Bergarbeiter August Siegel, der zur Zeit des Bergarbeiterstreiks im Jahre 1889 Mitglied der Reichsdeputation und Führer der Bewegung war, nach Deutschland zurückgekehrt. Siegel, der zwanzig Jahre lang im Gril in Schottland gelebt hat, ist an dem Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet beteiligt.

Ausbruch gefangener Soldaten. Aus einem in der Nähe eines Forts von Toulon befindlichen Militärgefängnis sind mehrere Soldaten dadurch ausgebrochen, daß sie nach dem Beispielen des Hauptmann Luz in Glas die Eisenstäbe durchschnitten. Zwei Soldaten entkamen, während sieben andere eingekerkert werden konnten.

Erzking Manuel. Erzking Manuel von Portugal weilt seit einigen Tagen in Bern infolge eines Professore Dubbis, einem Spezialisten für Magenkrankheiten. Der Erzking wird sich wahrscheinlich mehrere Wochen dort zur Kur aufhalten.

Ein altes Gemälde. In der spanischen Hafenstadt Vigo wurde ein unbekanntes Gemälde Murrlos, ein wunderbares Muttergottesbild, im Lazarett St. Simon entdeckt.

Abdul Hamid. Sultan Abdul Hamid leidet wieder an seinen alten Nierenanfällen. Sie verlaufen jedoch leicht, sodaß keine Gefahr für sein Leben vorhanden ist.

Kämpfe im Sudan. An der abessinisch-südarabischen Grenze bei Assor am Sebat fanden blutige Zusammenstöße statt zwischen sudanesischen Truppen und dem abessinischen Tributstamm der Amatis. England entsandte Truppen und stationierte am Barotse ein Kriegsschiff. Nach Ueberwindung mit der abessinischen Regierung sollen die Amatis entwaffnet, den Sudanern aber das Uebersteigen der Grenze nicht gestattet werden.

Von der Luftschiffahrt.

***Zeppelinische und zuverlässigste Flug.** Für den deutschen Luftschiffahrtstag am Oberrhein, vom 12. bis 21. Mai, hat die „Deutsche Luftschiffahrt“ einen umfangreichen Fahrplan für ihre beiden Luftschiffe „Victoria Luise“ und „Schwaben“ aufgestellt. Die Luftschiffe unternehmen während der Dauer des Fluges, günstiges Wetter vorausgesetzt, regelmäßige Fahrten, auf denen sie zum Teil die Mitglieder von und nach ihren Stationen begleiten. Natürlich können auch an diesen Fahrten Passagiere teilnehmen; bei den Fahrten über Festungen müssen die Anordnungen so zeitig erfolgen, daß die Teilnehmer die betreffenden Festungskommandanten zur Einsicht vorgelegt werden können. Die Veranstaltungen beginnen am 11. Mai mit Luftfahrten; die „Victoria Luise“ fährt von Frankfurt nach Baden-Baden, während die „Schwaben“ von dort nach Frankfurt kommt. Der weitere Fahrplan lautet wie folgt: 12. Mai. „Victoria Luise“: Baden-Baden-Strasbourg-Metz; „Schwaben“: Frankfurt-Baden-Baden-Strasbourg. — 13. Mai. „Victoria Luise“: Metz-Saarbrücken-Metz; „Schwaben“: Baden-Baden-Saarbrücken. — 15. Mai. „Victoria Luise“: Metz-Saarbrücken-Frankfurt; „Schwaben“: Rundsahrten in Baden-Baden. — 16. Mai. „Victoria Luise“: Frankfurt-Mainz (Zwischenlandungen in Mainz); „Schwaben“: Rundsahrten. — 17. Mai. „Victoria Luise“: Teilnahme am Wettbewerb des schnellen Steigens, Frankfurt-Darmstadt (Zwischenlandungen); „Schwaben“: Rundsahrten. — 18. Mai. „Victoria Luise“: Rundsahrten.

***Das nächste Zeppelin-Luftschiff.** Das nächste Zeppelin-Luftschiff wird als „J. 3“ in den Besitz der Militärverwaltung übergeben und demnächst fertiggestellt sein. Verschiedene Neuerungen versprechen eine wesentliche Steigerung der Schnelligkeit.

***Abnahme des „P. 2.“** Durch eine japanische Kommission. Das Luftschiff „P. 2.“ leistete in Vitterfeld die offizielle Abnahme mit der japanischen Kommission an Bord. In der Gondel befanden sich im ganzen 7 Personen, darunter der Führer Oberleutnant Stelling und zwei japanische Offiziere. Die vorgeschriebene Höhenfahrt von 1200 Meter wurde bei einer Windstärke von 15 bis 17 Metern gut absolviert.

Fran von Krosinsky, mit Mißtrauen gegen den Abgesandten der Regenbänder im Herzen, schlecht gekleidet, von verwirrtem und sonstigen geistlichen Aussehen, hatte in der schäbigen Hotelstube einen unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht. Deshalb nach sorgfältiger und heftiger Hin- und Herreden die Worte: „Erbarme dich, Bettlerin!“

Aber die für ihn und Regenbänder günstige Situation hatte sich mit einem Schlag in das Gegenteil gewandelt. Ein Engel mit dem feurigen Schwert der Kindstube bewahrt, war zwischen ihn und die zornbeubende, kleine Fran getreten und hatte ihn mit lobenden Augen, mit gebieterischer Hobeit in Wort und Haltung zum Wuberruf gezwungen!

Die Engelhaftigkeit Etlas blieb in seinen Augen bestehen. Ja sogar auf die „egoistische“ Mutter, die ihr armes Kind hatte verschandern wollen, fiel noch ein Strahl seiner Menschenfreundlichkeit und ließ ihn Nachsicht üben.

Diese Fahrt ins Grüne hinein war ganz dazu angethan gewesen, ihn noch verdorbnlicher zu stimmen. In Etlas Nähe trug seine Seele Feiertagskleidung. Es schien ihm, als habe auch Fran von Krosinsky innerer Mensch solche angelegt. Die alte Frau gab sich flug, zurückhaltend und bescheiden, ohne sich irgendwie einschüchtern zu lassen.

Die prächtig gebaute Villa maß sie mit dem ruhigen Blick eines Menschen, der den Reiz gar nicht kennt. Man ging durch den gutgepflegten, nur noch etwas kahlen Vorgarten zum feppig belegten Treppenhause.

„Geruben die Damen, eine kleine Erfrischung zu nehmen? Ich habe auf dem Balkon servieren lassen, da die Luft noch angenehm ist.“

Ran stieg die breite Treppe mit dem kunstvollen Bronzestütze empor und trat durch einen kleinen heiter und anmutig beleuchteten Saal auf den umfangreichen Balkon, der eine entzückende Aussicht bot.

Ein Auf der Bewunderung kam von Etlas Lippen.

Das Monokel.

In der Berliner Wochenschrift „Elegante Welt“ veröffentlicht H. W. Koebner folgende Plauderei über das vornehmste Requisite des wahren Eleganten, das Monokel: Ich will nicht bestreiten, daß es „Kavaliers“ gibt, die das Monokel zur Zierde (weissen?) ins Auge klemmen, und verhehle mir keineswegs, daß noch heute ein Teil des großen Publikums stief und fest davon überzeugt ist, daß die Monokelträger aus allen anderen Gründen, als aus solchen bittener Not, zum Einglas greifen. Aber der größere Teil hat sich doch wohl zu der Ansicht durchgerungen, daß es nicht nur Zierassen gibt, sondern daß es an sich völlig berechtigt ist, einen eingläsigen Kneiser zu tragen. Allerdings wird niemand bestreiten, daß es die reine liebe Eitelkeit ist, die das zweite Glas und die etwas verunzierende Brücke vermeidet. Das Monokel hat den anderen Gläsern gegenüber den Vorteil, daß man sich leichter an es gewöhnt. (?) Auch da keine ich Leuten, die das verlegte Monokel auf allen Vieren unter Tisch, Bett und Stühlen suchen und es dabei im Auge haben. Die Urursache des Einglases führen manche auf Nero zurück, der die blutigen Spiele der Arena durch einen eigens geschliffenen Rubin bedauerte. Wahrscheinlich, um sie noch blutiger zu sehen. Wolfram von Eschenbach erwähnte eine Anspielung auf „ein geschliffenes Sehglas“. Das erste nachweisbare Monokel finden wir 1740 in einem Reisebericht Kneisers über Italien. Er spricht hier von einem Diplomaten Philipp von Stosch und drückt sein Bestreben darüber aus, daß dieser sich zum Sehen „einer ins Auge geklemmten Glaslinse bediene“. Vor einigen Jahren hatten wir eine Monokel-Epidemie. Da trug jeder Jüngling eins. Jetzt ist wieder Ruhe. Nach wie vor haftet dem Einglas sein feudaler Charakter an. Ein Gutes hat ja das Monokel sicher. Es erfordert von seinem Träger absolute „aus-dem-Gesellschaft“. Man kann sich nicht auf einen Herrn mit Monokel und schlecht gebundenem Schiffs oder ungepflegten Händen denken. Man ist dann eben verpflichtet, das um so größere Interesse zu verschaffen. So verschieden die Arten des Monokels sind, so verschieden wird es getragen. Man unterscheidet gerade und ausgebogene, sogenannte Muschelgläser, ungefähre und gold- oder schwarz umrandete. Statt der glatten Einfassung nimmt man auch ein kleines, goldenes Gestell. Ältere Herren tragen das Monokel gern an einer dünnen Seidenfaden oder an einem ziemlich breiten, schwarzen Bande. Ich erinnere an die köstlichen Zeichnungen des alten Oberländer, auf denen die haarbinnigen Kavaliers an lederartigen Riemen ihr Einglas spazieren führen. In den achtziger Jahren trug man das Einglas vielfach an einem Vorgehängel in der Hand. Am elegantesten wirkt stets das ungefähre Muschelglas — dessen sich auch der Kronprinz bedient —; allerdings ist es am schwersten zu dirigieren, und erst eine wohl habbübrige Übung beim Waschen und Schlafen setzt den geübten Monokelman in Stand, es bei jeder Gelegenheit zu benutzen, beim Nieten oder Tanzen, beim Niesen oder Baden. Einige der bekanntesten männlichen Monokelträger sind resp. waren der englische Staatsminister Chamberlain, sein Sohn Austin, der auch sonst den Vater in allem kopiert, der frühere Präsident der französischen Republik Felix Faure, der englische Maler Whistler, der Theatermann Stranb. Bekannte monokeltragende Schauspieler sind Josef Giampietro und Harry Walden. Unter populären Sportleuten und Offizieren finden sich unzählige Einglas-Kreunde. Bekannte Schriftsteller mit Monokel sind: H. Heinz Ewers, Fedor von Zobeltitz, Felix Poppenberg, Stowronnel. Das eine ist sicher: das Monokel bildet bei der Toilette des Mannes wie der Frau den farbenfreudigen Akzent, das Glanzlicht des Gemäldes. Das, was den Mann vor anderen Geschlechtsgegnossen toilet in den Vordergrund rücken will. Um trau zu sein: das Monokel ist für den Gentleman ungefähr dasselbe, was für die elegante Frau die Manteuse, weiße Stiefel- oder das Spitzenjabot sind.

Vermischtes.

„Titanic.“ Aus Anlaß des Untergangs der „Titanic“ veröffentlicht Calliban im „Tag“ folgendes Gedicht:

Reißgrüne Täler, schaumgekrönte Höhn —
Ein Rahmen nur dem stolzen Menschwerfel
Durch Schnee- und Hagel- und Gewitterböen
Rausch! unser Schiff in königlicher Stärke.
Als trug's der Meeresherrschafft Zauberring,
So unantastbar schien's — und war indessen

„Vier möchte ich wohnen!“ sagte sie unbedacht. Sie erröte tief.

In Bruno Steins Augen leuchtete es freudig auf.

„Ich möchte Sie auch geboramt bitten, hier zu wohnen, mein gnädiges Fräulein“, sagte er rasch. Und sich zu Fran von Krosinsky wendend, fuhr er fort:

„Gestatten mir, Gnädigste, Ihnen einen wohlverwagten Vorschlag zu machen. Sie sind so wunderbar logiert da unten, und Sie werden auch in einem besseren Hotel noch Schattenseiten genug finden. Nun steht meine Villa leer. Sie hat noch keinen Namen, sie hat noch keine Herrinnen. Geben Sie ihr beides, verehrte Frau. Nehmen Sie auf kurze Zeit meine Gastfreundschaft an, um dem „Menschen“ durch diese Guld zu beweisen, daß Sie großmütig vergeben haben, was der „Anwalt“ aus Unkenntnis der Verhältnisse verbrocht. Nicht wahr, ich thue keine Fehlbite, gnädige Frau?“

Befürzt sah Frau von Krosinsky ihn an. Diese opulente Gastfreundschaft kam ihr doch höchst wunderbar vor.

„Aber das geht auf keinen Fall! Sie sind so ungeheuer liebenswürdig — wie kommen wir dazu?“

Der Rechtsanwalt sah mit bescheidenem Nicken die schöne Tochter an.

„Und Sie, mein gnädiges Fräulein? Sie flechten mir auch ein Nörbchen? Wenn Sie wüßten, wie ich mich beglückt gefühlt habe in dem Gedanken, daß meinem neuerbauten Hause durch Sie die Weihe gegeben werden könnte. Daß Sie gleichsam die Glückseligkeit für dasselbe würden.“

„Wenn Sie das gedacht haben? Da kann ich Ihnen doch wohl!“ — sie stockte verwirrt.

Hochatmend fuhr sie fort:

„Aber es wäre von unserer Seite eine zu große Unbescheidenheit.“

„Sie willigen ein? O, welches Glück!“

Er wagte es, im Sturm seiner Gefühle Etlas Händchen an eine Lippe zu legen.

Ein armes, kleines Schiff, an dem gemessen,
Das nun zugrunde ging.

Wäber und Gärten, Grad und Claue und Zack,
Die Hochkultur mit hunderttausend Lichtern —
Und morgen früh ein armes, kleines Brack
In dunkler Wasser Wirbelstrichern.
Die Sieger sind wir. Unablässig gelst
Am Erdengrund Triumphgeschrei der Zwerge:
„Uns Herr'n der Elemente, Herr'n der Welt,
Gehorchen zitternd Meer und Luft und Bergel!“
Ruhlos „erobert“ wir in wildem Hafen,
„Bewingen“ ruhlos Land und Luft und Meer...
Doch da — ein Rud... Und alles fortgeblasen!
Die dunkeln Wasser gurgeln um uns her.

Wie Kinder schleichen wir in Dämmerungen
Am Grab vorbei und nennen es „Bewungen“.

Der Dämon lauert, regt und rührt sich nicht,
Trägt unsre Last und duldet unsre Gleise
Und unsre Tänze, bis die Scholle bricht.

Wie dunkle Wasser ist er unterm Eise.

Ein Jubiläum des Esperanto. In einigen Wochen werden, wie der „Corriere della Sera“ hervorhebt, 25 Jahre seit dem Tage verlossen sein, an dem der russische Arzt Zamenhof die von ihm erfundene Welt-sprache Esperanto öffentlich bekannt machte. Zur Feier des Jubiläums werden die Esperantisten in fast allen Hauptstädten der Welt Feste veranstalten. Nachdem die Weltsprache in den ersten Jahren mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte und nirgends festen Fuß fassen zu können schien, hat sie dann, als einige Gelehrte sich mit Eifer für sie einsetzten, erstaunliche Fortschritte gemacht. Im Jahre 1907 bestanden bereits etwa 1000 Esperantisten-Bereine; heute ist die Zahl we-nighens auf das Doppelte gewachsen. In der ganzen Welt werden 125 Zeitschriften in Esperanto veröffentlicht und in einer ganzen Reihe von Ländern, in Frankreich, Deutschland, England, Oesterreich, Spanien, Russland und Nordamerika wird die Weltsprache auch in einer Anzahl Schulen gelehrt.

Allerlei Wissenwertes.

Lampengloden-Reinigung. Um Ofstede aus matten Glasgloden wegzubringen und zugleich dem Glase wieder ein schönes Aussehen zu geben, löst man zwei Köffel voll Pottasche in etwas lauwarmem Wasser auf und reibt die Gloden innen und außen damit ab, nachdem man zuerst die Flecke besonders gerieben hatte. Dann spült man mit lauem Wasser sehr sorgfältig nach und reibt die Gloden mit einem weichen Tuch trocken.

Abdrehen der Speisen zu verhüten. Bei vielen Speisen findet leicht während des Kochens ein Anlegen an die Topfböden und -wandungen, und hierauf ein Anbrennen statt. Außer Mehl, Milch und Kartoffelspeisen sind es besonders die eiweißreichen Hülsenfrüchte, welche leicht anbrennen. Sobald man dies bemerkt, nehme man den Topf schnell vom Feuer und stelle ihn in ein größeres Gefäß mit kaltem Wasser, überdecke ihn mit einem in Wasser aus-gewaschenen nassen Tuche, dessen Enden in das Wasser hinein-tauchen. Schon nach fünf Minuten kann man die Speisen, denen kein Brandgeruch und -geschmack mehr anhaftet, in ein anderes Gefäß bringen und weiter bereiten.

Undichte Fußböden. Viel Ärger bereiten in mangelhaft gebildeten Zimmern die Spalten zwischen den einzelnen Brettern, die sich allmählich bilden. Leider wird aus Füll-material unter die Dielen oft aller mögliche Schmutz genommen, in dem das Ungeziefer eine willkommene Brutstätte findet. Da derartige Fußbodenlücken gleichzeitig ein günstiger Entwicklungsort für alle möglichen Bakterien sind, so sollte man überall da, wo die Spalten sichtbar kaffen, sofort für ihre Ausfüllung sorgen. Der Zweck läßt sich durch einen Kitt erreichen, der hergestellt wird, indem man pulverisierten ge-brannten Gips mit dickflüssigem Weim zu einem Brei anrührt und diesen heiß in die Ritzen streicht. Ist der Fußboden braun oder gelb, so setzt man etwas helleren oder dunkleren Ocker zu. Dieser Kitt hält ziemlich lange.

Humoristische Ecke.

***Nache ist süß...** Es ist schon spät, die Gesellschaft ermüdet; schließlich so erzählt eine amerikanische Zeitschrift, bestimmt man einen der Herren, der sich manchmal als Sänger aufspielt. Man bittet ihn, zu singen. Aber der Amateursänger ist bedenklich. Es ist schon so spät, die Nachbarn könnten sich beschweren. „O“, ruft die junge Dame des Hauses, „auf die nehmen Sie keine Rücksicht. Singen Sie nur los! Die haben vorige Woche unsern Hund verärrt.“

„Ich habe gar nichts gesagt!“ betonte sie bedeutungsvoll. „Ich füge mich völlig Mamas Anordnungen. Und — Mama hat schon entschieden. Es geht nicht.“

Mit einem Blick in die Weite, dem ein Seufzer folgte:

„Schön wäre es doch gewesen!“

„Es soll schön sein!“ rief er überzeugt.

„Wir sprechen schon noch darüber! Die gnädige Frau läßt sich erbitten. Jetzt aber gestatten Sie mir, auf das Wohl der Damen anzustoßen.“

Der Wropfen knallte, der Sekt perlte in den Gläsern. Man trank einander zu. Asalien und blühender Flieder — im Warmhaufe gezogen und den Gästen zu Ehren ins Freie gebracht — überwölbten die reichgedeckte Tafel, die mit Federbüschen und Früchten aller Art besetzt war.

Es war Frühlingsszeit. Bis in die Herzen hinein quoll der erquickende Lenzhauch, machte sie daseinsfroh, unbekümmert und sehnstuchtsvoll.

In den Büschen am Fink schlüchzten die Nachtigallen. Sonst war alles still branten, wo die Silberfächer zu wallen begannen, die die Nacht sich ums dunkle Haupt windet.

Ella befand sich in einer seltsamen Erregung. War es die Entfaltung dieses traurigen, in klösterlicher Stille verlebten Winters, war es die Frühlingsluft oder der perlende Wein? Der Lieber-mut sprühte ihr aus den Augen, das Scherzwort von den Lippen Bruno Stein, der nur wenig trank, stieg nicht der Schaumwein sondern die Liebe zu Kopf und machte ihn zum frohlaunigsten Menschen, zum wichtigsten Gesellschaftler. Ella — so sehr sie sich auch als Herrscherin fühlte — stand dennoch wieder, wie es für ihre Natur geboten erschien, in Wechselwirkung mit einem Mann der, eben weil er das Weib in ihr weckte, alle Glanzseiten ihres Wesens in Erscheinung brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Ansehung der in der Gemarkung Flörsheim a. M. belegenen, im Grundbuche von Flörsheim a. M.

1) Band 7, Blatt 338

2) " 7, " 339

zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes zu 1, auf den Namen der Eigentumserben des verstorbenen Philipp Jakob Ruppert, nach Nassauischem Leihzuchtsrecht, zu 2 der Ehefrau Konrad Zimmermann verwitwete Philipp Jakob Ruppert, Anna Maria geb. Richter in Flörsheim und der Eigentumserben ihres genannten verstorbenen ersten Ehemannes nach Nass. Leihzuchtsrecht Gesamtgut nach fortgesetzter Nass. Erbschaftsgemeinschaft eingetragenen Grundstücke

1) Band 7, Blatt 338

Kartenblatt 19, Parz. 26 Ader Am Riettschleifweg

Größe 11 a 19 qm

" 3, " 57 " Am Untertor

Größe 4 a 55 qm

" 32, " 174 " An der Ziegelhütte

Größe 10 a 44 qm

" 13, " 99 " Am Ahlerpfad

Größe 13 a 26 qm

" 1, " 167 " Krähwinkel

Größe 11 a 76 qm

" 36, " 47 " Der Nonnenreth

Größe 13 a 64 qm

" 36, " 49 " Der Nonnenreth

Größe 29 a 09 qm

" 36, " 55 " Der Nonnenreth

Größe 18 a 62 qm

2) Band 7, Blatt 339

Kartenblatt 24, Parz. 269/3 Hofraum Im Dorf

a) Wohnhaus mit Hofraum,

b) Stall und Remise,

Eisenbahnstraße 30,

Größe Gbdestnugungsw. 210 A

" 24, Parz. 272/114 Hofraum Im Dorf

Größe 33 qm

besteht, sollen diese Grundstücke am 17. Juni 1912, vormittags 9 1/2 Uhr durch das unterzeichnete Gericht auf dem Bürgermeisteramt in Flörsheim a. M. versteigert werden.

Flörsheim a. M., den 12. März 1912.

Königliches Amtsgericht.

Unterstützungskasse „Humanität“, Flörsheim. — Gegründet 1902. Zuschußkasse.

Die Kasse gewährt bei einem Wochenbeitrag von 30 Pfg. 9 Mk. pro Woche Unterstützung, auf die Dauer von 26 Wochen. Sterbegeld nach einjähriger Mitgliedschaft 50 Mk., nach fünfjähriger Mitgliedschaft 75 Mk. Mitgliederstand 380. Kassenvermögen 7306 Mk. Bisher ausgezahlte Unterstützungs- und Sterbegelder 27.500 Mk. Eintrittsgeld vom 17.—30. Jahre 1.50 Mk., vom 30.—50. Jahr 2.50 Mk. Aufnahme ohne ärztliches Attest. Beitrittserklärungen werden jederzeit von dem Vorstehenden Herrn Andr. Schwarz sowie den übrigen Vorstandsmitgliedern, den Herr. J. Schwenkel, J. Dörhöfer, F. A. V. Naheimer, Phil. Dörhöfer, Lor. Koch und Joh. Vogel 2. entgegen genommen. Auch können Anmeldungen bei den beiden Kassendienern Joh. Diller und Johann Dreisbach gemacht werden. Jeder, dem das Wohl seiner Familie am Herzen liegt, sollte der Kasse beitreten, um sich in Krankheitsfällen vor Not und Sorge zu schützen.

Der Vorstand.

Gerhard Bullmann

ladet Kohlen aus dem Schiff.

Fettschrot I — Mk., Nuss II 1.15 Mk.,
Nuss III 1.10 Mk.

Persil

wäscht

praktisch!

gründlich!

billig!

Bestes selbsttätiges
Waschmittel!
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur in Original-
Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Eier, frische Vandeier, taugt
jeden Hosten Feiedrich
Willefe, Landesprod.
engros Hannover.

Großes, gelundes

möbliert. Zimmer

an besseren Herrn zu vermieten.

Näher. Exped.

Ein sauberes, zweites

Mädchen

für 2—3 Stunden an Vormittag.

gesucht. Zu erfrag. i. d. Exp.

Ein Sportwagen fast neu,

1 hölz. Kinderbettstelle

mit Matratze,

1 Kinder-Klappstuhlchen

billig zu verkaufen.

Untermainstr. 5.

Ein neues

2töf. Wohnhaus

m. Garten u. Nebengebäude

unzugshalber zu vermieten. entl.

zu verkaufen. Näh. Exped.

Wohnung

2 Zimmer, Küche u. Zubehör ist

zu vermieten.

Hochheimerstr. 40.

Sebastian Hartmann

normals Ph. Dienst 3.

ladet

Kohlen aus dem Schiff.

Hausbrand 1.—Mk., Nuss 3 1.10,

Nuss 2 1.15 Mk.

Billige

Möbel-Ausstattung

Schlafzimmer hell nussbraun,

bestehend aus:

1 Schrank mit Messingverglasung,

Wandkommode mit Spiegelaufsatz,

2 Bettstellen, 2 Nachtschränke

195.— 911.

Wohnzimmer bestehend aus:

1 Auszugstisch, Divan, Vertikow

und 4 Stühle

150.— 911.

Küche eichen lackiert, bestehend aus:

Schrank, Topfbrett, Tisch und

2 Stühle

60.— 911.

Phil. Mitter, Eisen-

bahnstr. 34.

zusammen 405.— 911.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute vormittag
3 Uhr unsere unvergeßliche Mutter, Großmutter, Schwiegermutter,
Schwägerin und Tante

Frau

Barbara Pauli geb. Dienst

im Alter von 75 Jahren, ganz unerwartet zu sich in die Ewigkeit
abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Flörsheim, den 23. April 1912.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag Nachmittag 4 Uhr, vom Ster-
behaufe, Untermainstr. 24, aus; das erste Seelenamt ist Freitag vormittag.

Adam Hahn, Holz- u.

Kohlenhdlg.

ladet von Montag ab

Kohlen aus dem Schiff.

Bestellungen nehme entgegen.

Josef Martini

ladet in diesen Tagen ein Schiff mit

Kohlen

aus u. nehme Bestellung. entgegen.

Nuss II 1.15, Nuss III 1.10,

Hausbrand 1.—Mk.

Kenner verlangen

Schlichte's

Stein-
häger.

schon
kein am
Hausbrand
fehlt

das ge-
sundeste
u. zuträgl.
Getränk

Niederlage in Flörsheim:

Heinr. Meßner, Untermainstr. 64.

M. Linz Flörsheim a. M.

Mainstraße 11

Generalvertreter für Flörsheim und Umgegend
der weltberühmten

OPEL

-Fahrräder * Motorwagen

Erstklassige deutsche Fabrikate

Reparatur-Werkstätte

Reichhaltiges Lager

in allen Zubehören

für Fahrräder u. Nähmaschinen

Alleinverkauf

der

„Naumann“ Nähmaschine

für Flörsheim

und Hessen-Nassau.

Wasch-Maschinen

in allen Preislagen.

Flechten

offene Füße

Reinhalten, Beinschwellen, Aderheine, böse

Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch

mit der besten bewährten

Rino-Salbe

Red v. schiff. Beutend. Dose M. 1.15 u. 2.25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot

u. Pa. Schubert & Co., Weinböhle-Dresden.

Fälschungen wie man zurück.

Zusammens. 1. Wachs, Öl, Terpentin je 25 g.

Birkent. 3 g, Eigelb 20 g, Salicyl. Bors. je 1 g.

Zu haben in den Apotheken.

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

Drucksachen

für alle Zwecke

schnell u. sauber bei

Heinr. Dreisbach.

Bapier
Wäsche

Marke

Herzog

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.